



Adivasi-Rundbrief 31

- Solidarität mit Indiens Ureinwohnern -

Hg.: Adivasi-Koordination in Deutschland e.V.
Jugendheimstr.10, 34132 Kassel

Mai 2008

Uranabbau in Adivasi-Gebieten

„Wenn man die Schlange in Ruhe lässt, tut sie keinem etwas“

Aus dem Film „Buddha weeps in Jadugoda“

Es kann davon ausgegangen werden, dass das Uran für die indischen Atombombenversuche 1974 aus der allerersten Uranmine Indiens bei Jadugoda kam, ca. 30 km südöstlich der großen Industriestadt Jamshedpur/Tatanagar im Bundesstaat Jharkhand. Diese Mine war fast 40 Jahre lang in Betrieb und ist inzwischen weitgehend erschöpft. Zwei weitere Minen befinden sich in unmittelbarer Nachbarschaft: Bhatin und Narwapahar. Ein weiterer Minenkomplex befindet sich nur wenige Kilometer außerhalb der Stadt Jamshedpur: Turamdih/Banduhurang. Seit 2005 ist bekannt, dass auch in Mahuldih, im Nachbardistrikt Saraikela-Kharsawan eine Uranmine eröffnet werden soll. Dieser gesamte Nuklearkomplex in Jharkhand ist auch die angestammte Heimat der Santal- und Ho-Adivasi.

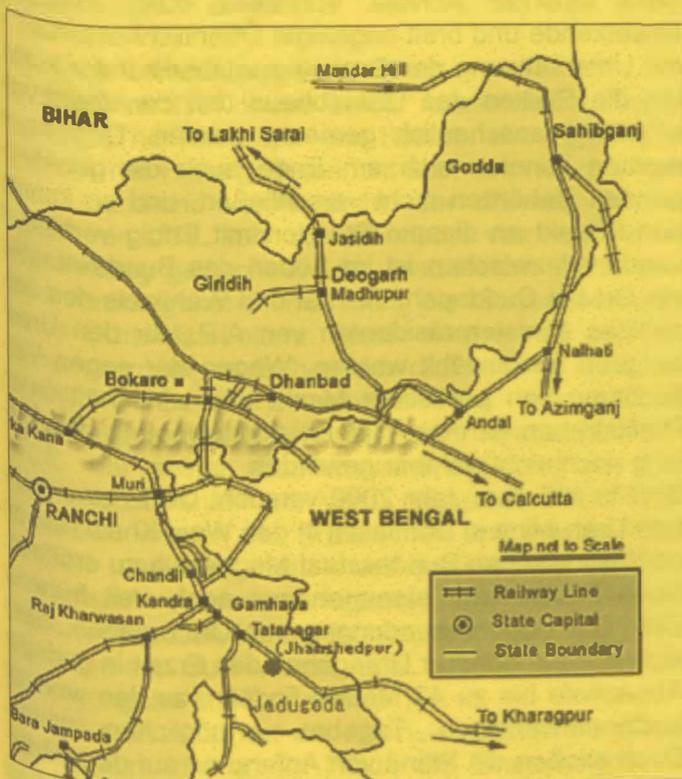
sein muss.“ (aus dem o.g. Film). Infolge des industriellen Abbaus durch die staatliche „Uranium Corporation of India Limited“ (UCIL) sind die Adivasi nun erheblich stärker den Risiken der radioaktiven Strahlung ausgesetzt, die bei der Förderung, Lagerung und Verarbeitung des Uranerzes frei wird. Damit Indien zur Atommacht werden konnte, mussten die Adivasi von Jadugoda und den anderen Orten nicht nur ihr Land aufgeben. Sie erlitten und erleiden darüber hinaus schwerwiegende Gesundheitsschädigungen bis hin zu Veränderungen im Erbgut. Durch die fortgesetzten Versuche seitens UCIL, den Widerstand der Adivasi-Bevölkerung zu brechen, wird ihr sozialer Zusammenhang unterhöhlt und letztendlich ihre gesamte Kultur aufs Spiel gesetzt.

Mangelnde Sicherheitsmaßnahmen und Ignoranz gegenüber den Adivasi

In den meisten Minen wird das Uran unter Tage abgebaut. Banduhurang, seit 2005 in Betrieb, ist jedoch eine Tagebaustätte.

Beim Untertageabbau wird das uranhaltige Gestein in etwa 500 Meter Tiefe abgetragen, danach in den oberirdischen Anlagen zerkleinert, gereinigt und als uranreiches Erz („yellow cake“) nach Hyderabad gebracht, dort weiter gereinigt und zu Brennstäben verarbeitet. Bei diesem Verfahren entsteht ein großer Anteil von Abraum- und Restmaterial aus der Uran-Mine, der als Abfall eingestuft wird. Das Abraum- und Restmaterial gibt jedoch immer noch radioaktive Strahlung ab und muss – nach internationalem Standard – auf Dauer in großen Teichen mit ca. 15 cm Wasser bedeckt gehalten werden, damit keine Verwehungen zu den benachbarten Dörfern stattfinden und die Atmosphäre radioaktiv belasten.

Der Dokumentarfilm „Buddha weeps in Jadugoda“ zeigt in eindringlichen Bildern die vielfältigen Mängel und Risiken in verschiedenen Bereichen: Arbeitsschutzmaßnahmen in den Minen sind kaum vorhanden. Ein Teil der ungelerten Hilfsarbeiter ist von der örtlichen Santal- und Ho-Bevölkerung rekrutiert. Es fand bislang auch so gut wie keine Aufklärung über die Gefährlichkeit des radioaktiven Materials statt, UCIL spielte dagegen die Gefahren für Mensch und Umwelt herunter. Selbst die Verladung des „yellow cake“



Die schädlichen Auswirkungen beim Kontakt mit dem Urangestein sind den dort lebenden Menschen seit langem bekannt: „Wenn wir uns an diesen Steinen verletzen, dauert die Heilung sehr lange. Von daher wussten wir, dass da irgendetwas Gefährliches drin

erfolgt - in undichten, rostigen Fässern - durch Arbeiter, die nur gewöhnliche Kleidung und Sandalen tragen.

Auch die Behandlung des Abraum- und Abfallmaterials geschieht in äußerst laxer Weise: der Schlamm wird zum Teil durch undichte, nicht abgesicherte oder nicht markierte Leitungen zu den Lagerteichen gepumpt. Zum Teil wurden sogar die Dämme selbst aus dem strahlenden Material des Grubenabraums aufgeschüttet: um Kosten zu sparen... Überlaufendes Wasser gelangt auch in die fließenden Gewässer und hinterlässt damit eine radioaktiv verseuchte Spur bis zum Golf von Bengalen.

Wie außerdem bekannt wurde, werden Abfälle aus der Weiterverarbeitung dieses Uranerzes in Hyderabad und sogar Abfälle aus dem nuklearmedizinischen Anwendungsbereich aus ganz Indien nach Jadugoda zur bequemen Endlagerung unter den genannten Verhältnissen gebracht. Diese Abfälle wurden früher direkt in die Teiche geworfen (man fand gebrauchte Spritzen und andere medizinische Abfälle), heute werden sie immerhin zuvor geshreddert.

Vorkehrungen zum Schutz der ansässigen Bevölkerung vor der radioaktiven Strahlung und deren gesundheitsschädigenden Auswirkungen sind so gut wie überhaupt nicht vorhanden. Bereits aufgetretene Schädigungen wurden von den Verantwortlichen nicht in adäquater Weise medizinisch versorgt, ein Zusammenhang mit der radioaktiven Strahlung gar geleugnet und den angeblich unhygienischen Lebensverhältnissen und der Trunksucht der Bevölkerung zugeschrieben...

Widerstand der betroffenen Adivasi

1996 wurde, da die Aufnahmekapazität der beiden vorhandenen Teiche bereits erschöpft war, ein weiteres Dorf durch UCIL brutal zerstört, nur um einen neuen Lagerteich anzulegen. Dieser Vorgang führte zu spontanen Widerstandsaktionen mit Unterstützung aus den Nachbarorten. Lokale Unterstützer- und Menschenrechtsorganisationen, die bereits angefangen hatten, die vorhandenen Zustände zu dokumentieren, machten diese Dinge öffentlich. Eine Selbstorganisation der Betroffenen, „Jharkhandis' Organisation Against Radiation“ (JOAR) konnte nach jenem gewalttätigen Zwischenfall immerhin eine kleine Entschädigung für die Bewohner jenes Ortes erstreiten und kämpfte dann weiter um dauerhaften Schutz vor den gesundheitsschädlichen Auswirkungen der Atomindustrie. Gefordert wurde auch eine unabhängige Feststellung des gegenwärtigen Zustands und ein Moratorium des weiteren Abbaus und der Lagerung des strahlenden Materials. Beobachter haben geäußert, dass die Verhältnisse für die Menschen von Jadugoda um ein vielfaches schlimmer sind als das, was zum Beispiel über die Gesundheitsschädigungen bei den Anliegern der britischen Atomanlage bei Sellafield bekannt geworden ist...

Seither haben auch überregionale indische und internationale Medien, Unterstützungsorganisationen und

Menschenrechtsgruppen den Fall aufgegriffen, und Vertreter der Selbstorganisation haben ihrerseits internationale Kontakte geknüpft.

„Wir kämpfen nicht nur um Entschädigung oder einen Arbeitsplatz bei dem Unternehmen. Selbst wenn unsere Forderungen erfüllt werden: Was ist mit denen, die als nächste krank werden? Diese Geschichte hört doch niemals auf. Wir wollen, dass das Uran unter der Erde bleibt. Wie eine Schlange. Wenn man die Schlange in Ruhe lässt, tut sie keinem etwas. In diesem Land ist Buddha geboren. Er ist einer unserer Vorfahren. Es heißt doch, dass Buddha lächelt. Aber ich glaube, wenn unsere Kinder heutzutage mit Behinderungen zur Welt kommen, wenn unser Volk an Tuberkulose und Krebs stirbt, dann würde der Geist Buddhas, der Geist unserer Ahnen, weinen. Buddha weint.“

Ghanshyam Biruli, Vorsitzender von JOAR, in dem Film „Buddha weeps in Jadugoda“.

Erfolge und Rückschläge

Im Jahr 2003 wurden Pläne für eine weitere Uranmine bei Nalgonda in der Nähe des bereits bestehenden Nuklearkomplexes von Secunderabad im Bundesstaat Andhra Pradesh (A.P.) bekannt. An diesem Ort fand sich unter anderem auch eine Gemeinschaft nomadisch lebender Adivasi. Vor allem durch frühzeitig einsetzende und breit angelegte Öffentlichkeitsarbeit – mit Unterstützung der Gruppe aus Jharkhand – konnten die Risiken des Uranabbaus und der Weiterverarbeitung anschaulich gemacht werden. Den Argumenten konnten sich am Ende auch die genehmigenden Behörden nicht verschließen, und so konnte das Projekt an diesem Standort mit Erfolg verhindert werden. Inzwischen ist im Süden des Bundesstaates ein Ort bei Cuddapah, Heimat und Wahlkreis des derzeitigen Ministerpräsidenten von A.P., für den Uranbergbau ausgewählt worden. Wegen der engen Verflechtung von politischer Macht und wirtschaftlicher Profitstreben ist eine Widerstandsbewegung dort bislang noch nicht sichtbar geworden.

Bereits seit dem Jahr 2000 versucht UCIL, eine weitere Uran-Mine in Domiasiat in den West Khasi Hills im nordostindischen Bundesstaat Meghalaya zu eröffnen. Erste Pläne dafür stammen aus noch weit früherer Zeit. Die Bodenerkundungen vor Ort ergaben, dass sich dort ein höherer Urangehalt des Erzes in geringerer Abbautiefe bis zu 47 Metern findet, was den weniger kostenaufwendigen Tagebau ermöglichen würde. Doch stießen die Pläne von Anfang an auf den Widerstand der örtlichen Bevölkerung. Die indigenen Khasi genießen besonderen Schutz durch die indische Verfassung und verfügt über funktionsfähige, autonome Selbstverwaltungsgremien (Khasi Hills Autonomous District Council) sowie aktive Jugend- und Studentenorganisationen, die den Protest tragen. Zudem haben sich die Protestinitiativen aus Jharkhand

und Meghalaya verbündet und gegenseitige Besuchsprogramme durchgeführt – gegen alle Behinderungsversuche durch die Behörden und die Firma selbst.

In Meghalaya konnten die Proteste über längere Zeit den konkreten Beginn des Uranprojekts verhindern. Doch in Jharkhand sieht es so aus, als würde sich UCIL mit seinen Plänen für eine neue Tagebaustätte bei Banduhurang durchsetzen können. Der dortige Widerstand, an dem sich auch viele Frauen beteiligten, wurde schließlich gewaltsam gebrochen. Zum Schutz der Anlagen wurden dort inzwischen hochgerüstete Elitetruppen stationiert.

Zu den bewährten Strategien der Betreibergesellschaft wie auch der Politik bei der Durchsetzung solcher Pläne gehören die folgende Elemente:

- Einzelheiten der Planungen werden gar nicht oder nur bruchstückweise oder unter falschen Angaben veröffentlicht;
- bezüglich der Sicherheit werden falsche Versprechungen gemacht;
- man versucht, die Widerstandsbewegungen ganz gezielt zu spalten, indem einzelne Dorfbewohner aus der Gemeinschaft durch Geldzahlungen oder durch Stellenangebote oder auch nur mit Luxusgeschenken, wie etwa einem Motorrad, quasi „gekauft“ werden.

Die Widerstandsbewegungen vor Ort sind auf diese Weise immer wieder erheblichen inneren Belastungen ausgesetzt und haben zum Teil ihre Glaubwürdigkeit und Schlagkraft eingebüßt.

Jüngste Entwicklungen

Im Sommer 2007 wurde in der renommierten Tageszeitung „The Telegraph“ aus Kolkata ein sorgfältig recherchiertes Hintergrundbericht über den Nuklearkomplex Jharkhand veröffentlicht, der offensichtlich auf Druck von UCIL sehr schnell wieder von der Website der Zeitung gelöscht wurde. Stattdessen stand dort vorübergehend nur mehr die Gegendarstellung eines UCIL-Mitarbeiters. Dieser wies erneut jeglichen Zusammenhang zwischen der radioaktiven Strahlung und den Gesundheitsschäden bei der örtlichen Bevölkerung zurück. Und er erwähnt nebenbei, dass UCIL bei seiner Qualitätssicherung und bei Umweltschutzmaßnahmen vom deutschen TÜV ISO-zertifiziert worden sei. (Inzwischen sind die fraglichen Artikel - und viele mehr – auf der Website von „The Telegraph“ wieder verfügbar: <http://www.telegraphindia.com/section/frontpage/index.jsp>, dort im Archiv dann mit den Suchworten „UCIL“ und „Jadugoda“ und Jahresangabe 2007 zu suchen.)

Im Februar 2008 hat die Aktivisten-Zeitschrift „Khan, Khanij aur Adhikar“ (in Hindi) die Einstellungspraxis von UCIL kritisiert: Demnach werden - in gesetzeswidriger Weise - immer wieder völlig unqualifizierte Arbeiter eingestellt. In diesem Zusammenhang soll es auch Bestechungszahlungen gegeben haben.

Nach anderen Informationen gibt es eine interne UCIL-Richtlinie, wonach gar keine Adivasi mehr eingestellt werden sollen. Andererseits wird jedoch immer wieder

und bis heute versucht, die Proteste der örtlichen Bevölkerung gegen Industrieprojekte (auch bei UCIL) mit dem Verweis auf die entstehenden Arbeitsplätze zu besänftigen.

Dieser Kampf ist nicht nur der Kampf von uns Adivasi, dies ist auch euer Kampf

„Wir, die Adivasi, sind traditionell friedliebende Menschen. Wir wollen mit niemandem in Konflikt leben – mit keinem einzelnen Menschen und mit keiner Gruppe. Wenn wir jemals mit jemandem gekämpft haben, dann war das nur, um hier an diesem Ort überleben zu können – genauso wie wir uns gegen wilde Tiere wehren...“

Jetzt haben wir aber erfahren, dass eine bestimmte Substanz, die aus unserem Land stammt, dafür benutzt wird, andere Menschen anzugreifen und zu vernichten. Dies stimmt uns traurig und darum wollen wir dagegen angehen.

Dieser Kampf ist nicht nur der Kampf von uns Adivasi, dies ist auch euer Kampf. Dieses Problem ist nicht nur ein Problem der Adivasi vor Ort, sondern es ist auch ein Problem aller zivilisierten Menschen, die Verstand haben. Seit dreißig Jahren schon gelangen radioaktive Substanzen in unsere Körper. Alle in unserer Gemeinschaft haben es in sich und es wird gewiss Auswirkungen auf unser weiteres Leben und unsere Zukunft haben. Unsere zukünftigen Generationen werden vielleicht nicht überleben und verschwinden.

Aber was ist mit euch? Eure zukünftigen Generationen werden mit all den Lagerstätten des radioaktiven Abfalls leben müssen. Wie lange werdet ihr euch davor schützen können? Darum solltet auch ihr euch darüber Gedanken machen. Und alle, die gegen derart zerstörerische Technologien sind, sollten sich zusammenschließen.“

Aussage von Ghanshyam Biruli, Ho-Adivasi aus dem Dorf Telaitand, Jadugoda, Präsident der Jharkhandi's Organisation against Radiation (JOAR), März 2001, gegenüber dem Verfasser.

Quellen

Filmmaterial:

- „Buddha weeps in Jadugoda“ (ca. 55 Min., VHS u. VCD, in Englisch), BIRSA/Kritika 1999.
- „Jadugoda – The Black Magic“ (ca. 10 Min., VCD), Kritika 2007

Literatur (in Auswahl):

- Thakuria, N.: Mining uranium in the mountains. In: HIMAL South Asian, Oct. 2003.
- Dias, X.: DAE's Gambit. In: EPW, 6. Aug. 2005.
- Mukherjee, R.: Fear & Fable. In: The Telegraph (Kolkata), 10.7.2007.
- Mukherjee, R.: Heart of Darkness. In: The Telegraph (Kolkata), 11.7.2007.

- Dubey, P.V.: All fine at Jadugoda. In: The Telegraph (Kolkata), 1.8.2007.
- Dias, X.: Never say DAE. In: Caterpillar and the Mahua Flower – Tremors in India's Mining Fields. Ed. By Rakesh Kalshian, Panos South Asia, New Delhi 2007. S. 140-150.
- „Widerstand gegen illegale Stellenbesetzungen

durch UCIL“ (in Hindi). In: Khan, Khanij aur Adhikar, Jan-Feb 2008.

Die Filme können zum privaten Gebrauch gegen eine Spende von EURO 5,00 plus Porto beim Verfasser erworben werden. Die aufgeführten und weitere Texte zum Thema sind beim Verfasser per email erhältlich.

Johannes Laping (sarini-jl@gmx.de)

Buchhinweis

Rakesh Kalshian (Ed.)

Caterpillar and the Mahua Flower. Tremors in India's Mining Fields. Panos South Asia (PSA), New Delhi, June 2007, 208 pp., 150 Rs., ISBN 978-99933-766-7-5

Indiens Wirtschaft ist in Bewegung. Am deutlichsten zeigt sich das bei den Wachstumsraten. Diese haben mit 8 bis 9 Prozent ein Niveau erreicht, welches noch vor einem Jahrzehnt als ein Ding der Unmöglichkeit erklärt worden wäre. Eine Wirtschaft mit einer derartigen Dynamik wie Indien benötigt natürlich zunehmend Rohstoffe. Hinsichtlich Erschließung und Abbau ist die Zahl entsprechender Projektplanungen in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Die betreffenden Initiativen sind auf die rohstoffreichen Bundesstaaten Orissa, Jharkhand und Chhattisgarh konzentriert. Diese Staaten weisen zugleich einen überdurchschnittlich hohen Bevölkerungsanteil an Adivasi ("scheduled tribes" in der amtlichen Terminologie) auf. In Orissa ist ein Anteil von 22 Prozent zur Stammesbevölkerung zu rechnen, in Jharkhand sind es 26 Prozent und in Chhattisgarh beträgt die Rate 32 Prozent (sämtliche Angaben gemäß Volkszählung 2001). Seit Indiens Unabhängigkeit wurden Adivasi überproportional stark zu Opfern von Großprojekten. Laut Studien sollen etwa 15 Prozent aller Adivasi seit 1947 von Zwangsumsiedlungen betroffen gewesen sein, während ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung derzeit etwa acht Prozent beträgt. Die Großprojekte wurden in der Regel über ihre Köpfe hinweg geplant und durchgeführt. Entschädigungsleistungen waren zumeist unzureichend oder überhaupt nicht existent. In der Vergangenheit nahmen Adivasi Zwangsumsiedlungen oft ohne größeren Widerstand hin (siehe dazu die Adivasi-Rundbriefe 25 und 28, in welchen die Zwangsumsiedlungen im Kontext des Rourkela-Stahlwerk-Projektes dargelegt werden). Heute hat sich das geändert insofern, als Ansätze einer selbstbewußten Zivilgesellschaft, welche Mitsprache einfordert, entstanden sind. Eine große Rolle als Vorbild spielte und spielt in diesem Zusammenhang für ganz Indien die Bewegung gegen die gigantischen Staudamm-Projekte am Narmada-Fluss.

Heftige Konflikte zwischen den Planern einer umfassenden Rohstoff-Erschließung und den auf ihr Selbstbestimmungsrecht pochenden Adivasi (und anderen ländlichen Bevölkerungsgruppen) stehen also in den drei genannten Bundesstaaten bevor. In diesem Zusammenhang kann die Tötung von 12 Adivasi durch Polizeikräfte in der Nähe eines von Tata Steel geplanten Unternehmenskomplexes in Kalinga Nagar/

Orissa im Januar 2006 (siehe Adivasi-Rundbrief 26, Mai 2006) als Vorbote zu einer Vielzahl von Konflikten betrachtet werden. Das von "Panos South Asia" herausgegebene Buch "Caterpillar and the Mahua Flower. Tremors in India's Mining Fields" (Planierräupchen und Mahua-Blüte. Beben in Indiens Bergbau-Gebieten) stellt mit Beiträgen verschiedener kompetenter Autoren die Konfliktbereiche vor. Dazu gehören die noch immer akute Auseinandersetzung in Kalinga Nagar, der Uranabbau in Jadugoda/Jharkhand (s.o. in diesem Adivasi-Rundbrief), der Abbau von Eisenerz in der Region Bailadila/Chhattisgarh, der Kohleabbau durch Mahanadi Coalfields Ltd. (MCL) im Jharsuguda-Distrikt/Orissa, der Bauxit-Abbau in Mainpat/Chhattisgarh, der Bauxit-Abbau in Orissa allgemein sowie der Abbau von Kohle in Jharia im Dhanbad-Distrikt/Jharkhand. Die Beiträge des im Juni 2007 erschienenen Buches stammen von Autoren, die in der jeweiligen Region verwurzelt sind bzw. dort lange und intensiv geforscht haben. Das Buch mit den sehr verständlich geschriebenen Aufsätzen ist vor diesem Hintergrund und wegen der hohen Relevanz des Themas sehr zu empfehlen.

Hans Escher

Eine PDF-Datei des gesamten Buches kann von <http://www.panossouthasia.org> heruntergeladen werden. Gedruckte Exemplare sind zum Solidaritätspreis von 10,- EURO inkl. Versand (etwaige Überschüsse werden an die Adivasi-Bewegung in Indien weitergeleitet) erhältlich bei: sarini, c/o J.Laping, Christophstr. 31, 69214 Eppelheim, Tel. 06221-766557, Tel./Fax 06221-766559, email sarini-jl@gmx.de

Adivasi-Rundbrief Nr. 31, Mai 2008

Herausgeber: Adivasi-Koordination in Deutschland e.V., Hans Escher, Weiherstr. 12, 35578 Wetzlar, Tel. 06441-43124, <escher_hallwas@freenet.de>. Spenden zur Deckung der Kosten sind sehr erwünscht. Spendenkonto der Adivasi-Koordination bei der Evangelischen Kreditgenossenschaft eG Frankfurt. Konto-Nr. 400 3764, BLZ 520 604 10. Vertrieb: Einzelzustellung und Beilage in der Zeitschrift „Südasiens“. Sämtliche Adivasi-Rundbriefe ab 1997 sind zugänglich unter www.aktivasi-koordination.de.